

und Cremes auf den schlichten Holzregalen in ihrem kleinen Laden. Als besonderen Service bot sie an, die einmal erworbenen Behälter wiederzubefüllen. Das sparte Verpackungsmüll und traf bei ihren Kundinnen mit ökologischer Grundhaltung voll ins Schwarze. Ihre Produkte verkauften sich alle durchweg gut, aber eines toppte die anderen in Sachen Umsatz und Beliebtheit: ihr Reinigungstonic aus reinem Mondwasser, versetzt mit beruhigenden und heilenden Kräuteresenzen.

Schon im Juni war das Tonic so gut gegangen, dass es jetzt, Anfang Juli, komplett ausverkauft war. Und sie eine lange Liste mit Vorbestellungen hatte. Da die eigentliche Hochsaison noch bevorstand, hatte sie kurzerhand ihre Mengenplanung verdoppelt.

Heute in den späten Abendstunden hatte sie eine Kleinigkeit gegessen und sodann vier

anstelle der sonst üblichen zwei leeren Fünfliterkanister, die sie vor Jahren von einem Frankreichurlaub mitgebracht hatte, in die Packtaschen gesteckt. Eine hing jetzt rechts, eine links an ihrem Gepäckträger. So beladen konnte sie gerade noch mit dem Fahrrad fahren – auch, wenn die Kanister randvoll waren.

Ganz allein war sie auf Wiesenwegen von Dießen erst hinauf nach Sankt Georgen und dann durch die stillen Sträßchen von Wengen geradelt. Schnell hatte sie die freien Felder erreicht. Im Osten herrschte schon Dunkelheit, während im Westen noch die Abenddämmerung in tiefem Blau schimmerte, aber bereits die Venus erstrahlte, ihr Lieblingsstern. Erst langsam, dann schneller schob sich die dicke gelbe Scheibe des Vollmondes hinter den Hügeln von Andechs

empor, stieg immer höher, wurde heller und goss kurze Zeit später silbernes Licht über das Land.

Es war eine sehr helle Nacht, die Straße auch ohne Fahrradlampe perfekt zu erkennen, und sie trat kräftig in die Pedale. Am kleinen Abzweig sprang sie vom Rad, umrundete die verrostete Schranke und schob ihren Drahtesel die letzten Meter über den Kiesweg zum Nixenweiher hinauf. Schnell lehnte sie ihr Fahrrad an einen Baum, schulterte ihr Gepäck und suchte sich ihren Weg auf die Anhöhe oberhalb des Weihers.

Natürlich hätte sie später kommen, einfach um ein Uhr in der Nacht mit dem Auto herfahren, Wasser abfüllen, Taschen mit den Kanistern schnappen und sich dann wieder auf den Heimweg machen können. Aber wozu? Was gab es Herrlicheres als eine Radlfahrt

durch eine milde Sommernacht, was gab es Berückenderes als den Nixenweiher im strahlenden Licht des Julimondes? Mit all ihren Sinnen sog sie die Einzelheiten in sich auf, die glitzernden Spiegelungen des Wassers, die scherenschnittschwarzen Bäume, das Aufglimmen der Glühwürmchen über dem trockenen Laub. Sie sah auf die Uhr. Langsam wurde es Zeit.

Sie griff nach ihren Päcktaschen, stand auf und ging die wenigen Schritte von der kleinen Anhöhe zum Weiher hinunter. Sie brauchte Wasser, das genau während des Höchststands des Vollmondes abgefüllt worden war. Darauf legte sie viel Wert, denn ihre Kundinnen wussten es zu schätzen und bezahlten ordentliches Geld dafür.

»Mondwasser, Mondwasser, was soll denn der Schmarrn?« Ihre Mutter war in ihrem

Ladengeschäft gestanden, hatte die Flasche mit Gesichtstonic in der Hand gedreht und sie durchdringend über ihren Brillenrand hinweg gemustert. »Fünfzehn Euro? Bist du narrisch?«

Sie hatte begütigend den Arm um ihre Mutter gelegt, ihr die Flasche aus der Hand genommen und sie wieder ins Regal zurückgestellt. »Was meinst du, woher ich das hab? Von dir hab ich mir das abgeschaut. Daheim arbeitest du doch auch nach dem Mondkalender. Du schaust drauf, bevor du säst, bevor du Bäume schneidest, ja selbst, wenn du Brot backen willst, schaust du, ob der Mond günstig steht.«

Unwirsch hatte ihre Mutter sie angestarrt und dann den Kopf geschüttelt. »Das ist ganz was anderes. Das muss ich machen, weil sonst nichts wächst und das Brot nichts wird.«

Sie hatte ihrer Mutter über den Rücken